

BRUCKEN



Identität und Destruktion

Antonioni: Die Fruchtbarkeit der Wüste und die Wüsten des Geldes

Von Muhsin Hennig, Dresden

Am 30. Juli dieses Jahres starb in Rom im Alter von 94 Jahren der Filmregisseur, Autor und Maler Michelangelo Antonioni. Der Sohn des Gutsbesitzers Ismaele studierte und promovierte Handel und Wirtschaft in Bologna. Zum Film gelangte er über Theatergruppen, Filmkritiken und durch das Verfassen von Drehbüchern, zum Beispiel für Fellinis „Lo sceicco bianco/Der weiße Scheich“.

Den Beginn seiner Regiearbeit markieren Dokumentationen. Seine Beobachtungsgabe blieb ihm auch nach der Lähmung durch einen Schlaganfall 1986 erhalten. Selbst Filmliebhaber kennen ihn meist nur durch seinen einzigen kommerziellen Erfolg, „Blow up“ (1966). Dieses war der erste von drei Filmen, die er auf der Höhe seines Ruhmes für eine große amerikanische Filmfirma drehte. Sein nächster Film „Zabriskie Point“ (1970) belegt, dass Antonionis subversiver Realismus sich nicht von der Unterhaltungsindustrie banalisieren ließ. MGM setzte damit 7 Millionen Dollar in den Sand. Gleichwohl entstand ein subtiles Meisterwerk. Unheimliche Bilder sind gespannt zwischen einer in die Sackgasse geratenen Gesellschaft und der Urlandschaft der kalifornischen Wüste. Vom „Zabriskie Point“ erscheint das Dead Valley ohne Hinweis auf menschliches Dasein.

Die Wüste ist ein zentrales Motiv in Antonionis Filmen, Texten und Bildern, als sterile Einöde und als inspirierender Ort der Fruchtbarkeit. In „Die Wüsten des Geldes“ beschreibt er beide Qualitäten: „Das Geld gedeiht auf verbranntem Terrain, in jenen geistigen Wüsten, wo es nicht einmal ein Sandkörnchen gibt, denn der Sand birgt unvorhersehbare Lebensreserven, die hervorzutreiben der Regen einer Nacht genügt. Ich habe einmal ein solches Schauspiel erlebt. Abends hatte es ein Gewitter gegeben, und tags darauf wache ich auf und sehe die Wüste von Lilien übersät. Wunderbar. Die Geldwüsten dagegen sind Wüsten aus Steinen, die von einem unerbittlichen Wind glattgefegt werden. Gedanken, Gefühle, Zerstreuheiten fegt er weg.“ In „L'eclisse/Sonnenfinsternis“ zeigt er über lange Zeiten das bestialische Gewimmel an der Börse.

1964 entsteht „Il deserto rosso/Die rote Wüste“, vielleicht der bemerkenswerteste Farbfilm überhaupt, nicht einfach bunt, sondern die vorgefundenen Farben der Industrielandschaft bei Ravenna in Beziehung setzend zu den Personen. In einem rätselhaften Interview zum Film weist Antonioni jedes Werturteil über die Symptome des modernen Lebens zurück. Außer den Geräuschen dieser Titanen-Werkstatt vernimmt man elektronische Klänge zu



Michelangelo Antonioni während einer Drehpause mit der Schauspielerin Maria Schneider

einem lockenden Sirenenengesang. Die sensitive, seelisch-verwundete Giuliana streift wie Persephoneia durch ein Reich düster-farbiger Schatten. Diese unheimliche Wirklichkeit wird von einer Fabelerzählung unterbrochen. Ein Mädchen schwimmt durch das klare Meer um Sardinien. Die kühle, gesunde Farbigkeit und das unverstellte Sonnenlicht dieser Szenen wirken auf den Zuschauer wie eine rituelle Reinigung. Schon Dante sah anstelle des antiken Hafens von Classe bei Ravenna einen Pinienhain, dessen Klänge er mit dem Rauschen der Engelsflügel vergleicht: „So wie von stamm zu stamm ein rauhen steige/Im Pinienhaine bei Ravenas küste/Wenn losgebunden sich der südwind zeige...“

Wind, Licht und Wasser sind in allen seinen Filmen den Menschen gleichrangige Akteure. Für Aufnahmen zu „Professione: reporter/Beruf: Reporter“ (1974) lebte der Drehstab samt Darstellern in Zelten in der Sahara. Es entstand eine präzise Schilderung des Journalismus und seiner unvermeidlichen Beziehung zu den Verhältnissen, die er objektiv zu beschreiben vorgibt. Ein Reporter nimmt die Personalität eines verstorbenen Waffenhändlers ein und wird von einem gedungenen Mörder erschossen. Die Wüste initiiert die Frage nach der Identität und nimmt

den Angekommenen in sich auf. Minutenlang teilt der Zuschauer den letzten Ausblick des Mordopfers durch das Gitter des Hotelfensters auf die sonnendurchglühete Gasse der Wüstenstadt. Antonioni vermeidet die Kontinuität des Handlungsverlaufs und den Einfühlungs- und Imitationsstil der Stanislawski-Schule, wie er in Hollywood wirkungsvoll praktiziert wird. Grobe Manipulationen durch schnelle Schnitte und Kamerafahrten sowie Großaufnahmen kommen nicht vor. Er schreibt dazu: „Ich habe mich stets gefragt, ob es richtig sei, den Geschichten, ob in der Literatur, im Theater oder im Film, immer ein Ende zu geben. Einmal in ihrem Flussbett eingeschlossen, läuft eine Geschichte Gefahr, darin zu versickern, wenn man ihr nicht einmal eine andere Dimension gibt, wenn man nicht zulässt, dass sich ihre Zeit nach außen hin verlängert, dorthin wo wir, die Protagonisten aller Geschichten, leben. Wo nichts abgeschlossen ist.“

Immer wieder bedient er sich vorgefundener Situationen und Laien als Darsteller. Die Schauspieler verunsichert er, bis sie ihre Professionalität verlieren. Mastroianni, Delon und Nicholson haben in seinen Filmen Gesichter, die völlig verschieden wirken von der Mimik, welche sie in anderen Kinoerzeugnissen ausstellen. Kein zweites Mal

bedient sich der Regisseur eines solchen Darstellers, der für seine Zwecke verbraucht zu sein scheint. In „Zabriskie Point“, seiner teuersten Produktion, sind die beiden Hauptdarsteller Laien. Ein Studenten-Meeting wird unter Mitwirkung einer „Black Panther“-Aktivistin gedreht.

Die Studentenunruhen in Chicago und deren Niederschlagung durch paramilitärisch organisierte Polizeieinheiten werden für den Film gedreht. Bald werden die Arbeiten nicht nur von Agenten der Produktionsfirma, sondern auch von der Bundespolizei misstrauisch observiert. Unparteiisch zeigt der Film die Ohnmacht von „Love and Peace“ sowie des politisch organisierten Widerstandes und die Unredlichkeit einer von der Geldwirtschaft ausgehöhlten Demokratie.

Im Höhepunkt des Filmes treffen die fruchtbare Wüste und die Wüste des Geldes aufeinander. Die Urlandschaft wird eingeteilt und mit einem Musterhaus bebaut. Nachdem der Geliebte von der Polizei ermordet wurde, löst sich die junge Frau aus der Beziehung zur Geschäftswelt und steht wie eine antike Rachegöttin vor der Stätte der Banalisierung des Lebens. Ihre Liebe ist nicht länger sentimental und leichtfertig. Erst durch das Opfer des Geliebten ist sie wirklich die Seine geworden. In dieser Dichte ihres Daseins bringt sie,

offensichtlich für den Betrachter, mittels Geisteskraft das Gebäude zur Explosion. Diese Explosion, - hier wurde für die Sprengung ein wirkliches Haus errichtet - wird wieder und wieder aus verschiedenen Ansichten wiederholt und geht schließlich in Zeitlupenaufnahmen der durch die Druckwelle herausgeschleuderten Dinge über. Wir sehen alles, was einer restlos materiell interessierten Gesellschaft wertvoll scheint, in einem berückend schönen Tanz agieren, und blicken in eine unvermutete Wirklichkeit hinter der Produktwelt. Das Machwerk ist aus Erschaffenem zusammengesetzt, und in der letzten Konsequenz offenbart sich diese Beschaffenheit. Die Destruktion der Bücherregale, Sofas, Stehlampen und Elektrogeräte erscheint in der Zeitlupe wie das Erblühen von Knospen, in solcher Einstellung gefilmt, oder wie Fischschwärme.

Es scheint so, dass das platte Kino des Sentiments und der Mimesis sich durchgesetzt hat, und wenige Antonionis Aufruf zur Mitarbeit folgen mögen. Die Gelegenheit, seine Werke, anlässlich seines Todes wieder zu sehen, erwies allerdings deren Selbsterneuerungspotenzial aus eigener Substanz, während viele seiner erfolgreicher Epigonen heute schon rührend altmodisch wirken.

○

IMPRESSUM

Chefredakteur:

Sulaiman Wilms (V.i.S.d.P.)

Stellvertretender Chefredakteur:

Yasin Alder

Herausgeber:

Abu Bakr Rieger

Vertriebsleiter:

Khalil Kueffner

Technischer Direktor:

Mujahid Hirsch

Jabir Lund

Ressorts:

Türkei: Malik Sezgin

NRW:

Aisha Ugurlu, Köln
Eren Güvercin, Leverkusen

Europa:

Anes Sabitovic, Berlin
Erdin Kadunic, Sarajevo

Freie Mitarbeiter:

Khalil Breuer, Berlin
Malik Özkan, Bremen
Dr. Enes Karic, Sarajevo
Raida Chbib, Bonn
Besima Donlagic, Düsseldorf
Abdurrahman Reidegeld, Wien
Tasnim El-Naggar, Bielefeld
Mohammad Gharaibeh, Bonn
Sausen Rahal, Berlin
Khadidja Leuenberger, Zürich
Dr. Dzamaluddin Latic, Sarajevo
Lydia Jalil, Euskirchen
Rami Tufi, Frankfurt
Bettina Jandali, Homburg
Najad Abdul-Aziz, Melbourne
Safia Bouchari, Mainz
Hassan Ritter, Leipzig

Islamische Zeitung

Forum für Deutschland, Österreich und die Schweiz

Anschrift Verlag

IZ Medien GmbH
Beilsteiner Str. 121
D-12681 Berlin
Tel.: 030-24048974
Fax: 030-24048975

Bankverbindung:

IZ Medien GmbH
Kto.-Nr.: 200 680 907
Postbank Leipzig (860 100 90)

Telefon:

030-24048974, 0179-9678018

Telefax:

030-24048975

email:

info@islamische-zeitung.de

Internet:

www.islamische-zeitung.de

Sitz der Zeitung ist in Berlin
Die Redaktion behält sich das Recht vor, Zuschriften zu kürzen.
Leserbriefe, Gastkommentare und wörtliche Zitate sind keine redaktionelle Meinungsäußerung.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht zwingend den Ansichten der Redaktion.
Die IZ Medien GmbH übernimmt für unverlangt eingesandte Manuskripte, Unterlagen und Fotos keine Gewähr.
Druckerei: Ossi-Druck, Brandenburg

h t t p : / / w w w . i s l a m i s c h e - z e i t u n g . d e